

Eislaufwetter hält an

Der prächtige Hochwintersonntag lockte gestern viele Leute aus den warmen Stuben ins Freie. Als Attraktionen geschätzt werden die zugefrorenen - und tragfähigen - Eisflächen auf Tümpeln und Teichen, aber auch auf den Fliessgewässern in der Region.



Eislauf-Vergnügen auf dem Alten Rhein bei Wyhlen, gegenüber Augst.
Photo André Muelhaupt

Basel. Die beiden Winter-Elemente Schnee und Eis beherrschten auch über das vergangene Wochenende Stadt und Land unserer Region. Zur Definition eines strengen Winters benötigen aber auch wir im klimatisch bevorzugten Basel eine längere Mindestdauer unterdurchschnittlicher Temperaturen und sehr vieler Tage mit Schnee und Eis. Die Meteorologen errechnen die Summen und Werte der Monate Dezember, Januar und Februar für eine Qualifikation eines Winters als Jahreszeit. Im gemässigten Klima Mitteleuropas rechnet der Basler rein gefühl- und erlebnismässig etwa die Zeit vom Ende der Mäss bis zum spätesten Faschnachtstermin zum Winter. Winterliches, das früher oder später auftritt, gehört ebenso zu den erlebnismässig eindrücklichen Erinnerungen wie frühlinghafte Milde an Weihnachten oder während den eigentlichen Wintermonaten. Kann sich der laufende Winter die Bezeichnung eines strengen überhaupt noch einholen? Der Dezember war zu mild und ungewöhnlich schneearm ausgefallen. Der Januar will seinem Namen als Wintermonat nun aber alle Ehre antun und wertmässig einholen, was es

zu einem normalen Winter braucht. Mit dem gestrigen zweiten Hochwintersonntag haben wir bereits den elften ununterbrochenen Eistag. Das hat es in dieser geschlossenen eindrücklichen Folge mit sehr tiefen Temperaturen in Basel seit dem Januar 1963 nie mehr gegeben. Jener Winter vor 22 Jahren war während allen drei Monaten Dezember-Februar so kalt, dass er mit einem Mittel von 4,2 Grad zum kältesten des Jahrhunderts und zweitkältesten seit Beginn der Messungen im Jahre 1755 wurde. Er summierte 78, normal 56 Frost- und 45, normal 16 Eistage. Das war ja dann auch der Winter mit den wochenlang zugefrorenen und begehbareren Gewässern. Rein zeitlich kann also der diesjährige Winter nicht mehr so streng wie der 1963er werden. Die Gewässer mussten nach dem milden Dezember zuerst abkühlen. Dieser Zustand ist jetzt erreicht. Immer mehr kleinere und mittelgrosse Seelein und Seen gefrieren zu. Eine Störung brachte uns auf den Sonntag 5 cm pulverigen Neuschnee. Die Schneehöhe beträgt wieder 15 cm und so wie die Grosswetterlage sich gibt, ist mit weiteren Schneefällen und andauernder Kälte zu rechnen. Pilatus

Zum Abschied auf dem Hörnli Konservenmusik

Neben mehr «live»-Musikangeboten sollen auf dem Basler Friedhof am Hörnli modernste elektronische Geräte der Unterhaltungselektronik - CD-Platten über Lautsprecher - ertönen. Kirchliche Kreise sehen die Totenkultur gefährdet.

Basel. Seit weit über einem Jahr dauern nun die Diskussionen und Gespräche um das Orgelspiel bei den Abdankungen auf den Basler Friedhöfen, im besonderen auf dem Friedhof am Hörnli. In ihrer Sparvorlage vom Juni 1983 befand die damalige Regierung: «Das Orgelspiel bei Abdankungsfeiern auf den kantonalen Friedhöfen wird nicht mehr als Staatsaufgabe angesehen.» Damit sollte im Bereich des Sanitätsdepartementes eine Einsparung von etwa 150 000 Franken erzielt werden. Und während 13 Monaten mussten denn auch die Angehörigen von Verstorbenen das Honorar für den Organisten - 85 Franken für eine musikalische Umrahmung im üblichen Rahmen - aus der eigenen Tasche berappen. Bei ungefähr zehn Prozent der Abdankungen ist während dieser Zeit vom 1. Oktober 1983 bis zum 30. November 1984 auf das Orgelspiel verzichtet worden. Seit 1. Dezember 1984 übernimmt der Staat die Kosten für das Orgelspiel wieder im ganzen Umfang - ein vom Grossen Rat angenommenes Budgetpostulat von Werner Buess (PdA) hat's - nach dem Überwinden von etlichen Schwierigkeiten - möglich gemacht.

Trotzdem sind die Diskussionen um den musikalischen Rahmen bei Abdankungen nicht abgerissen, denn Chefbeamte und Sachbearbeiter im zuständigen Sanitätsdepartement sind nicht untätig geblieben. Was vorerst nur hinter vorgehaltener Hand gemunkelt worden war, das verdichtet sich nun zur Tatsache: In vier der Abdankungskapellen auf dem Hörnli sollen elektronische Geräte Einzuhalten: Lautsprecher, Verstärker und - neueste Errungenschaft der Unterhaltungselektronik - Abspielgeräte für Compact-Discs (CD-Player).

Dieses Vorhaben stösst allerdings nicht eben vielerorts auf Gegenliebe. Vor allem kirchliche Kreise wenden sich vehement dagegen: «Amerikanisierung der Begräbnissitten», «Entwürdigung der Totenkultur». Pfarrer Ernst Anderegg ist der Auffassung, dass die Angehörigen eines Verstorbenen überfordert werden, wenn sie gleich nach dem Todesfall beim Anmelden auf dem Zivilstandsamt auch die Musik zur Programmierung der automatischen Geräte auswählen müssen.

Wenn Erwin Anderegg von einer «Entpersönlichung der Abdankungsfeier» spricht und Paul Laubscher gar das Wort von «einem Fehlschlag er-

sten Ranges» braucht, so attestieren beide doch dem neuen Vorsteher des Sanitätsdepartementes, Regierungsrat Remo Gysin, «guten Willen und Gesprächsbereitschaft» in einer «Angelegenheit, die nicht von ihm vorbereitet und eingeleitet worden ist». Gysin hat in den Verhandlungen nämlich zugesichert, dass das Orgelspiel auch in Zukunft das Normale bleiben soll. Die Angehörigen sollen in Zukunft nicht nur einen Organisten zur Verfügung haben, sondern auch andere Instrumente wählen können - solange das im finanziellen Rahmen des bisher üblichen bleibt. Andererseits aber möchte man auch das musikalische Angebot vergrössern, eben mit den qualitativ hochstehenden Compact-Discs. Da aber haben die Pfarrerherren auch Bedenken, dass dann in den kleinen Kapellen plötzlich die Musik grösster Orchester aus den Lautsprechern dröhnt. Und: «Wer soll denn die Apparaturen bedienen?»

Wie zu hören war, möchten die Chefbeamten im Sanitätsdepartement die CD-Anlagen vorerst nur mieten, für zwei Jahre, als Versuch. Kenner der Branche wissen aber: Nach zwei Jahren Miete sind die Geräte bezahlt und gehen ins Eigentum des Mieters über. Doch ein Kauf, aber über die Hintertür? Felix Thomann



Verwaiste Bänke bei den Orgeln in den Abdankungskapellen auf dem Hörnli. Die Kritik meint, dass sich bald nur noch begüterte Familien einen Organisten leisten können, wenn einmal die elektronischen Geräte eingebaut sind.
Photo Peter Armbruster

Weiter im Text

Architektur-Wettbewerb

Basel. BaZ. Staatliche Architekturwettbewerbe stossen auf grosses Interesse, selbst dann, wenn es darum geht, ein nur kleines Geschäfts- und Wohnhaus zu projektieren. Besondere Anziehungskraft scheinen heute jene Ausschreibungen auszuüben, bei denen ein Neubau in eine bestehende Umgebung eingepasst werden muss. Stadterneuerung heisst dazu das Stichwort. Eben ist in Basel wieder ein Wettbewerb abgeschlossen worden. Seite 25

Gebraucht, dafür billiger

Grenzach-Wyhlen. BaZ. «Pffikus» nennt sich ein deutscher Unternehmer, der nahe der Schweizer Grenze Gebrauchtwagen vermietet, und der Erfolg seiner Idee scheint ihm recht zu geben. Mit seinen Tiefpreisen erschliesst er vor allem einen Kundenkreis, dem Leihwagen bisher zu teuer waren. Basler Autovermieter sehen die Konkurrenz gelassen: Sie glauben, dass Schweizer Mieter auf Neuwagen bestehen. Seite 31

Raubüberfall auf Restaurant

Eiken. AdM. Ein unbekannter, zirka 25- bis 30-jähriger Mann drang am Samstagmorgen um 04.40 Uhr in die Wirtswohnung des Restaurants Sonne in Eiken ein und überraschte dort die Wirtin. Er brachte der älteren Frau Verletzungen mit einem Messer bei, fesselte sie und verband ihr mit einem Tuch die Augen. Darauf suchte er sich Bargeld zusammen und flüchtete. Die Wirtin bezeichnete den 175 bis 180 Zentimeter grossen Mann als korpulente. Er habe versteltes Hochdeutsch gesprochen. Der Unbekannte war mit einer roten Mütze und blauer Jacke bekleidet. Auf den Kleidern müssten Blutspuren zu finden sein. Die Kantonspolizei Aargau bittet darum, allfällige Hinweise zu melden.

Heroinhändler festgenommen

Mülhausen. BaZ. In einer gemeinsamen Aktion von Mülhauser Kriminalbeamten und der französischen Zollfahndungs-Brigade sind drei Leute festgenommen und 25 Gramm Heroin sichergestellt worden. Die drei, zwei Männer und eine Frau, waren zuvor während mehrerer Tage überwacht worden. Die Festgenommenen sind zum Teil selber heroinsüchtig und finanzierten mit dem Handel des Rauschgiftes den eigenen Konsum.

Im Automobil erfroren

Colmar. BaZ. Mitten in Colmar, genauer in der Rue du Muscat, ist am Wochenende der 55-jährige Henri Schwoerer erfroren. Er wurde am Samstagmorgen um sieben Uhr hinter dem Steuer seines Autos gefunden. Die eine Tür des Wagens stand offen, der Zündschlüssel steckte jedoch nicht im Zündschloss.

Verkehrschao bei Skiweltcup?

Todtnau. BaZ. Am 22. und 23. Januar zieht der Skiweltcup-Zirkus nach Todtnau im Kreis Lörrach. Die beiden Grossveranstaltungen, die neben einer angeblichen Werbewirkung für den Skort Todtnau auch Verkehrsprobleme bringen werden, finden an Werktagen statt. Der Berufsverkehr auf der Strasse B317 dürfte erheblichen Behinderungen durch die anreisenden Schaulustigen ausgesetzt sein. Die Verkehrspolizei hat sich auf die bevorstehende Verkehrssituation eingerichtet, Umleitungen vorbereitet und kann auf die Unterstützung des Todtnauer Skiclubs zählen: Besucher des Rennens erhalten Kleber auf die Windschutzscheiben und können damit direkt auf die Parkplätze geleitet werden, während der übrige Verkehr je nach Umständen getrennt vom Besucherstrom gelenkt werden kann.

Ein Jude aus Tomsk - zu Gast in Basel

Felix Kushnir, 28 Jahre alt, vor 16 Monaten aus der UdSSR emigriert, aus dem sibirischen Zentrum Tomsk stammend, Physiker, demonstrierte in Genf zu Beginn der Abrüstungsverhandlungen vor der Sowjet-Mission für die in der UdSSR lebenden Juden. Der heute in Israel lebende Felix Kushnir weilte für einige Tage in Basel und gewährte der BaZ ein Interview.



«Den Teekessel öffnen oder das Feuer darunter löschen?»
Photo Peter Armbruster

Warum diese Demonstration in Genf?

Ich appelliere an jeden, seine Stimme zu erheben. Die Sowjetunion ist sehr ängstlich gegenüber der Öffentlichkeit, der Publizität.

In der Sowjetunion haben die Juden wie die anderen Völker ihre Nationalität. Was bedeutet das?

Im Pass des Sowjetbürgers ist die Nationalität eingetragen. In meinem Fall war es jüdisch. Es ist eine Tragödie. Der Antisemitismus ist immer noch sehr gross.

Warum wollen Juden emigrieren?

Es gibt Juden, die aus religiösen und nationalen Gründen emigrieren; das war vor allem am Anfang der Emigrationswelle, vor etwa zehn Jahren, so, als ein religiöses Erwachen begann. Andere emigrieren aus ökonomischen Gründen, weil sie den Traum von einem glücklichen Leben im Westen haben. Und es gibt Juden, die mit den politischen Verhältnissen nicht einverstanden sind.

Es gibt Juden, die in die Sowjetunion zurückkehren wollen?

Eine neue Gesellschaft, eine andere Umgebung und Sprache, keine Verbindung mit der alten Heimat, es sind viele psychologische Probleme. Jede Emigration ist schwierig. Und es gibt Menschen, die nicht gewohnt sind, so zu arbeiten. In der Sowjetunion haben sie nichts getan und Geld bezogen. In der Sowjetunion haben sie keine Probleme. Sie haben alles, sie haben nichts. Man hat Arbeit, muss aber nicht hart arbeiten.

Warum werden Juden in der UdSSR verhaftet?

Die «Refuseniks» sind, wohlverstanden, keine «Dissidenten», keine «Politischen»; sie wollen nicht das System verändern - sie wollen auswandern nach Israel. Aber ihr Gesuch

und ein Ausreisevisum wird von den Behörden zurückgewiesen. Leute, die ausreisen wollen, sind ein Beispiel für andere... Die Zahl der «Refuseniks» wächst täglich. Die Behörden schliessen den Exit. Etwa 50 000 Juden fragen immer noch nach einem Visum, etwa 400 000 erhielten aus Israel eine Einladung. Diese Menschen fangen an, religiös zu werden, befassen sich mit der jüdischen Geschichte und Nationalität. Das ist für die Behörde ein enormes Problem. Juden gibt es in der ganzen Sowjetunion... Was tun mit diesen Juden? Es ist wie mit dem Teekessel: das Wasser kocht, der Deckel ist drauf. Soll es zum «blow up» kommen? Den Teekessel öffnen oder das Feuer darunter löschen? Die Behörden können die Tore öffnen oder die jüdische Bewegung zerstören. Sie haben - da bin ich nach allem, was geschieht, sicher - den zweiten Weg gewählt. Neun Leute, die wir kennen, wurden im letzten Jahr in verschiedenen Städten verhaftet, viele auf die Polizeistation zitiert, mit Repressalien bedroht wie jener, es sei Schluss mit dem Besuch der Universität usw.

Sagen Sie Beispiele?

In Novograd-Volinsk wurde Josef Bernstein in die Polizeistation zitiert, um Auskünfte zu geben. Er ging hin - und wurde nicht mehr gesehen.

Er erhielt vier Jahre Gefängnis. Für was? Eine, die ihn nach dem Prozess sehen durfte, erzählte mir am Telefon, sein Gesicht sei deformiert gewesen, ein Auge zerschnitten. Die Gefängnisbehörden hätten gesagt, das habe er selber getan...

Warum werden Juden verhaftet?

In der Sowjetunion sind alle Menschen «Sowjets», keine Juden. Die hebräische Sprache ist verboten. Ja, es gibt Zeitungen, Bücher usw. Doch wer kann sie lesen? Sie sind Jiddisch geschrieben. Wer kann heute noch Jiddisch? Bei den Haussuchungen wurde alles, was in Hebräisch geschrieben war, beschlagnahmt. Was in Englisch, in einer anderen Sprache steht, ist gestattet... Das «Verbrechen» der Leute, die verhaftet wurden, war das, dass sie Hebräischlehrer waren, die jüdische Geschichte studierten... Alexander Kholmiansky zum Beispiel, wurde verhaftet wegen «Rowdytums». Seit ich ihn kenne, hat er nie ein böses Wort gesagt. Er ist in einem Gefängnis in Tallin, seit vier Monaten im Hungerstreik, und wird zwangsweise ernährt.

Es wird gesagt, die religiösen Juden brauchten im Gottesdienst Drogen...»

Interview: Christoph Mangold